

Nachruf



Dorette Huegin, Kunstmalerin

Von Annemarie Monteil

Das gab es damals noch: 1948 spazierte eine sehr junge Frau durch Montmartre in Paris, sah ein Schild an einem Haus «Ecole de peinture Fernand Léger» und dachte: «Ja, malen will ich.» Ohne zu wissen, wer Fernand Léger war, meldete sich die kaum 20-jährige Dorette Huegin, wurde geprüft, und: «Vous pouvez rester.» Sie blieb und lernte, wie der alte Meister die Erkenntnis Cézannes weiterentwickelt hatte: dass in den Erscheinungen der Natur die Formen der Geometrie stecken. Das wird sie begleiten.

Dorette Huegin, 1928 in Waldenburg in einem gebildeten Arztthaus geboren, wurde Malerin. Nach Kunstschulen in Paris lebte sie in Riehen. Neben Ehe, Tochter und Haushalt war ihr liebster Ort das Atelier, wo ein umfangreiches Werk entstand. Bald wurde man auf die junge Malerin aufmerksam. Es folgten viele Ausstel-

in
nt-
nd
di-
lie
tet

lungen in Galerien und Museen, auch im «Riehentor» bei Trudl Bruckner.

Ungegenständliche Themen hätte man erwarten können, denn das galt nach dem Krieg als fortschrittlich, «modern». Dorette Huegin, hellwach, verfolgte alle Stile, die damals von Konkret zum Surrealen sausten, blieb jedoch einer eigenwillig gestalteten Wirklichkeit treu. Sie liebte die Natur, ein Gang durch den selbst gepflegten Garten war so hinreissend wie der Besuch im Atelier. Blumen und Früchte gehören zu ihren Stilleben. Aber «still» sind sie keineswegs. Scharfe Umriss, temperamentvolle Pinselzüge setzen die Leinwand in Bewegung, die Gegenstände verbinden sich zu formalem Eigenleben. Dazu die Macht der von ihr geliebten Farben: Vielfältig sind ihre Blautöne, Rot ist sparsam wie Salz, zaubrig ihre Schwarznuancen, Kontraste gewollt, nie brutal. Bildnisse von sich sind bald kritische, bald selbstverliebte Befragungen. Älter werdend liebte sie den Blick auf Landschaften durchs Fenster.

So erkennbar die Dinge meist sind: Die eigene Seelenlage gibt die Stimmung. Nach dem Tod von zwei Geschwistern sind die Tulpen schwarz, der Grund aber jenseitig hell. Zu ihrem Licht schrieb ihr der Schriftsteller Felix Philipp Ingold, er erinnere sich «an die fast beängstigende Helligkeit, von der deine Bilder gelegentlich umgeben waren. Eine Helligkeit, die auch aus deinen dunkelsten Bildern dringt. Aura des Kunstwerks. Luzidität der Künstlerin.»

Bei aller persönlichen Ausdruckskraft sind Bilder und Zeichnungen gefasst in klare Ordnungen: die Schule Légers. Wie eine heimliche Hommage tauchen oft Maschinenteile auf. Léger war es einst, der ihr zur Bildhauerei geraten hatte, sie aber wollte malen; oft entstanden jedoch kleine Skulpturen, gewachsen aus Hand und Fantasie. Alles wurde bei ihr Form.

Eine Krebskrankheit erschwerte die letzten Jahre. Auch mit schwindenden Kräften ging sie vor Staffelei und Papier. Begleitet von Tochter Veronika ist Dorette Huegin am 12. Juni, einen Monat vor ihrem 90. Geburtstag, gestorben.

en
l.
ros

Basel Stadt